

Wilhelm Krull

Inseln des Gelingens und ihre Gefährdungen¹

Verehrter Propst Tenge,
liebe Frau Drevermann,
liebe Gemeinde,

der amerikanische Dichter und Sänger Leonard Cohen schreibt in einem seiner Texte: „There’s a crack in everything. That’s how the light gets in.“ Fast wörtlich übersetzt heißt dies: „Es gibt einen Riss in allen Dingen, so kann das Licht eindringen.“

Risse, etwa in Türen oder Wänden, empfinden wir im Allgemeinen als etwas Störendes, als unangenehm, und wir lassen sie in der Regel schon bald zuspachteln oder reparieren. Im übertragenen Sinne allerdings können Risse, biographisch betrachtet, als zwar krisenhafte, aber zugleich – zumindest im Nachhinein – häufig auch als lichte Momente betrachtet werden. So war es offenbar bei Ernesto Cardenal, der während seiner Zeit im Trappistenkloster fortwährend unter psychosomatischen Migräneanfällen litt und von seinem Freund und „spirituellem Vater“, wie er selbst schreibt, den Rat erhielt, „nicht das Kloster zu wechseln, sondern in meinem Heimatland eine kontemplative Gemeinschaft zu gründen.“

Ernesto Cardenal ist diesem Rat Thomas Mertons gefolgt und hat in Nicaragua, genauer: in Solentiname, eine solche Gemeinschaft gegründet. Aus ihr sind nicht nur die hier in der Kirche ausgestellten Bilder der Bauern, sondern auch ein beeindruckendes Buch mit dem Titel „Das Evangelium der Bauern von Solentiname“ hervorgegangen.

Solentiname – auf Deutsch: ein Ort, an dem sich viele Gäste finden – ist ein Archipel am südlichen Ende des Nicaraguasees, der eine besondere Entwicklung erfuhr, und zwar ab der

¹ Ansprache am 12. Mai 2019 in der Sankt Heinrich Kirche zu Hannover.

zweiten Hälfte der 1960er Jahre mit der von Ernesto Cardenal gegründeten christlichen Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft, die Züge von einem Laienkloster und zugleich einer bäuerlichen Genossenschaft trug, hat bis heute eine Strahlkraft behalten, die weit über ihre lokalen Grenzen hinausreicht. „Ohne Regeln und ohne [...] anachronistische Bräuche“ sowie ohne „besonderes Konzept oder Programm“ – so hat Cardenal die Gründungsidee dieser Gemeinschaft beschrieben.² Und doch muss von diesem besonderen Ort ein wirkkräftiger Impuls ausgegangen sein. Und das, obwohl die einfachen, bäuerlichen Lebensbedingungen in dieser abgeschiedenen, kaum mit der Außenwelt verbundenen Inselgruppe jenseits der Handels- und Touristenstraßen alles andere als leicht waren und sind. Um miteinander in Kontakt zu treten, braucht man seit jeher ein Boot. Und so verstreut wie die rund 1.000 Bewohnerinnen und Bewohner auf dieser Inselgruppe leben, so sind auch ihre Perspektiven, Ansichten und Haltungen zum Leben. Manche standen damals dem christlichen Glauben aufgeschlossen gegenüber, manche fanden in ihm nicht die Heiligenverehrung, die sie gewohnt waren, andere haben sich der kommunistischen Revolution angeschlossen und wiederum andere ihren Gegnern. Dennoch muss die von Ernesto Cardenal gegründete Gemeinschaft von Solentiname für viele Menschen auf diesen Inseln ein wichtiger Bezugspunkt gewesen sein, der einen spürbaren Einfluss auf ihr Leben gehabt hat. Man kann von diesem „Ort, an dem sich viele Gäste einfinden“ vielleicht für kurze Zeit von „Inseln des Gelingens“ sprechen.

Den Begriff „Insel des Gelingens“ verwende ich bisweilen auch in meinem beruflichen Kontext als Generalsekretär der größten deutschen wissenschaftsfördernden Stiftung. Gemessen an den hohen Summen, die öffentliche Geldgeber für die Förderung von Wissenschaft und Innovation aufbringen, fallen die Fördersummen der VolkswagenStiftung mit rund 200 Millionen Euro pro Jahr und erst recht die anderer Stiftungen vergleichsweise klein aus – sie alle zusammengenommen machen nicht einmal ein Prozent der milliardenschweren Gesamtaufwendungen des Staates und der Wirtschaft aus. Und so haben Stiftungen wie die

² Geleitwort Ernesto Cardenals zur Ausstellung „Der Traum von Gerechtigkeit“ in Hannover.

VolkswagenStiftung den Anspruch, mit ihren vergleichsweise wenigen Mitteln exemplarisches Gelingen zu ermöglichen oder – anders gesagt – „Inseln des Gelingens“ zu schaffen, also besonders gelungene Beispiele für wissenschaftliche Zusammenarbeit über fachliche, institutionelle und nationale Grenzen hinweg, etwa in der Umwelt- und Klimaforschung, der Weiterentwicklung junger und vielversprechender Talente oder der Förderung von neuen Methoden zur Lösung wichtiger Probleme. Die Stiftung sieht ihre Aufgabe darin, einen Impuls zu setzen, der dann von den Geförderten aufgegriffen wird und gemeinsam mit ihnen eine Strahlkraft entwickelt, die weit über den Kontext des geförderten Vorhabens hinausreicht. Wenn dieses Vorhaben zu einer „Insel des Gelingens“ geworden ist, lassen sich häufig andere von diesem Beispiel inspirieren, greifen die Idee auf und überführen sie in Reformen und neue Strukturen, die das Wissenschaftssystem wirksam verändern.

Das Bild eines Billardspiels kann dies vielleicht verdeutlichen: Wie bei einem Billardspiel die Kugel nicht ins Rollen kommt, ohne dass sie genau dosiert angestoßen wird, und wie die zweite Kugel ihr Ziel nicht findet, wenn zuvor nicht jeweils die Bewegungsrichtung und -geschwindigkeit beider Kugeln richtig berechnet wurde, so gilt es auch für eine Stiftung, sich insbesondere dann klug zu positionieren, wenn sie sich nicht allein damit begnügen möchte, mehr oder weniger passiv ihre Gelder zu verteilen. Das Billardspiel zeigt aber auch, dass die Kugeln nicht lange Wege laufen müssen, um große Wirkung zu erzielen. Oft reicht schon der Schwung für eine kurze Distanz – oder eben wenige Fördermittel –, um die Kugeln auf dem gesamten Spielfeld ins Rollen zu bringen.

Es muss wohl ein solch kluger, weitsichtiger und impulsgebender Anstoß von Ernesto Cardenal gewesen sein, als er eines Tages Anfang der 1970er Jahre auf die Idee gekommen ist, den Bauern in der Gemeinschaft von Solentiname Leinwand und Ölfarben an die Hand zu geben und mit ihnen Szenen aus der Bibel zu malen. Entstanden ist auf diese Weise die Bildergruppe „Der Traum von Gerechtigkeit“, die wir heute hier in St. Heinrich sehen können. Es sind die Perspektiven der Gemeindemitglieder von Solentiname auf diese uns vielleicht aus Kirchgängen, Museumsbesuchen oder auch illustrierten Bibeln so grundvertrauten biblischen Szenen. Obwohl der Stil dieser Bilder als „Naive Bauernmalerei“ bezeichnet wird, lässt sich

vieles und Tiefsinniges darin entdecken: theologische Einsichten, Bezüge zur Revolution, der Entwurf einer perfekten Gesellschaft der Zukunft, der Kampf der unterdrückten Klassen, eine einfache, aber große Weisheit, das Ringen um die Gleichheit und Vereinigung aller oder manchmal schlicht ein einfacher, unprätentiöser und klarer Blick auf die Lebensverhältnisse vor Ort.

Ernesto Cardenal hat wiederholt davon gesprochen, dass diese Bauernmalerei für ihn „so etwas wie ein Wunder“ sei. Für mich besteht das Wunder dieser Bilder darin, dass sie auf den ersten Blick erkennen lassen, dass die Präsenz Ernesto Cardenals in dieser – man möchte fast sagen „gottverlassenen“ – Inselgruppe und der Einfluss der von ihm dort begründeten christlichen Gemeinschaft offenbar eine ungeheure, transformative Wirkung auf die Menschen gehabt hat. Die Bilder machen unmittelbar deutlich, dass dort mit überaus einfachen Mitteln eine ganz besondere Kulturleistung erbracht werden konnte. Diese Menschen können den Umgang mit Pinsel und Farbe nicht lange gelernt haben, sie sind auch keine studierten Theologen. Und angesichts der schwierigen Lebensbedingungen auf den Inseln wird die Zeit, die sie zum Malen und nicht für die Landwirtschaft oder sonstige Verpflichtungen in der Großfamilie aufzubringen hatten, sehr begrenzt gewesen sein. Dennoch waren sie fähig, den inneren Eindrücken, Stimmen und Perspektiven ihres Herzens in diesen Bildern einen klaren, farbkraftigen und den Betrachter direkt ansprechenden Ausdruck zu verleihen. Die Bilder bestechen durch ihre Schlichtheit und Authentizität. Die Laienkünstlerinnen und -künstler ohne Vorgabe, Konzept oder Anleitung einfach machen zu lassen hat sich als besonders kluges Vorgehen erwiesen.

„Eine kleine Prise Salz ist schon genug, denn es ist stark. Man streut ein bisschen. Und so können auch wir, obwohl wir nur wenige sind, der Welt Geschmack geben“ (S. 335), sagt einer der Bauern in einer Predigt in Gesprächsform über Christus als das Salz der Erde. Cardenal hat sie in seinem Buch „Das Evangelium der Bauern von Solentiname“ dokumentiert.³ Ja, man

³ Ernesto Cardenal, 1975, Das Evangelium der Bauern von Solentiname. Gespräche über das Leben Jesu in Lateinamerika, Gesamtausgabe, Peter Hammer Verlag, Wuppertal.

sieht, wie diese Bilder dem Leben auf Solentiname einen besonderen Geschmack gegeben haben.

Zur Geschichte dieser Bilder und der von Cardenal begründeten christlichen Lebensgemeinschaft gehört auch, dass Cardenal sich in seiner Zeit auf Solentiname innerlich auf sein späteres Wirken als Politiker vorbereitet hat. In der Gemeinschaft mit den Menschen von Solentiname entdeckte er wohl die politische Sprengkraft des Evangeliums, entwickelte seine befreiungstheologische Auslegung und engagierte sich – nach einem Aufenthalt in Kuba – gemeinsam mit einigen Bauern von Solentiname für die Revolution, die vor gut 40 Jahren die Diktatur in Nicaragua schließlich zu Fall gebracht hat.⁴ Cardenal übernahm später das Amt des Kulturministers in der sozialistischen Regierung.

Doch was bedeuten diese Bilder für uns hier in der Südstadt von Hannover? Vielleicht ist man durch sie verführt, von einem Leben in einer friedlichen Idylle zu träumen. Eine der abgelegenen Inseln mit einer reichen, bunten und lebendigen Flora und Fauna. Kaffee und Kakao gibt es genug. Eine einfache Hütte direkt am Wasser. Zu essen gibt es Mais, Sesam, Bananen und Avocados. Und all das jenseits des Stresses im großstädtischen Alltag. Ich kann mir vorstellen, dass es so manchen Betrachter gibt, dem angesichts dieser Bilder solche Phantasien in den Sinn kommen. Aber vielleicht stellt sich bei dem einen oder anderen – so ist es zumindest mir gegangen – noch ein zweiter Blick ein. Dies könnte auch ein Blick sein, der einen gleich wieder aus dieser Idylle herausreißt. Beim Stöbern im „Evangelium von Solentiname“, das die Gespräche der Menschen in der Gemeinschaft dokumentiert, bin ich auf eine Passage gestoßen, die mich ins Nachdenken gebracht hat. Einer der Bauern sagt: *„Selbst wenn Frieden in einer Gemeinschaft herrscht, so wie hier in Solentiname, wo das Leben friedlich und einfach ist, weil wir uns alle verstehen, selbst hier spürt man immer diese Unruhe. [...] Weil man die Ungerechtigkeit klarer erkennt. [...] Ich glaube der Grund für diese*

⁴ Vgl. Wolf Alexander Hanisch, „Urwaldtohuwabohu. Der Archipel Solentiname ist ein weltvergessener Garten Eden im Nicaraguasee. Ernesto Cardenal widmete ihm einst ein ‚Evangelium‘. Heute wird um sein Erbe gestritten“, 9. Januar 2014, Die Zeit Nr. 3, 2014. Quelle: <https://www.zeit.de/2014/03/nicaragua-solentiname-ernesto-cardenal>, zuletzt gesehen am 2. Mai 2019.

Unruhe ist die Liebe. Man kann nicht in Frieden leben, wenn man weiß, dass es anderen schlecht geht. Und es wäre auch schlimm, wenn wir hier alle ganz ruhig vor uns hinlebten“ (S. 165). Was in diesen Sätzen zum Ausdruck kommt, gilt wohl auch für die Bilder, die wir hier sehen können. Ihre Einfachheit und Schlichtheit lässt die Ungerechtigkeit der Lebensbedingungen klarer erkennen. Und es stellt sich im Betrachter eine gewisse Unruhe ein. Der Wunsch nach einer gerechten, friedlichen und einenden Gesellschaft jenseits von Unterdrückung, Revolution und Ungerechtigkeit kommt in diesen Bildern überdeutlich um Ausdruck. Diese Welt ist in Solentiname nicht schon vorhanden, sondern sie wird – das zeigen die Bilder – dort auf besonders überzeugende Art vermittelt und auf authentische Weise gewünscht.

Wenn wir durch das Brennglas, das diese Bilder darstellen, schauen, sehen wir heute – über vierzig Jahre nach dem Entstehen dieser Werke – wie die Gefährdung der Idylle von Solentiname überdeutlich wird. Das Land Nicaragua steckt in einer tiefen Krise. Präsident Ortega hält sich mit einem mehr oder weniger korrupten Clan an der Macht. Die Reform der Sozialversicherung hat zu Ausschreitungen, Protesten und Volksaufständen geführt, die etliche Todesopfer gefordert haben. Und über der Inselgruppe Solentiname hängt das Damoklesschwert der Planungen für den interozeanischen Kanal, einem Bauvorhaben von aberwitziger Größe, das Atlantik und Pazifik miteinander verbinden und dem Panama-Kanal Konkurrenz machen soll. Während der Panama-Kanal im Wesentlichen von den USA kontrolliert wird, würde der Nicaragua-Kanal wohl von China kontrolliert werden; denn hinter den Kanalbauvorhaben steckt ein chinesischer Investor.⁵ Der Nicaraguasee, in dem die Inselgruppe Solentiname liegt, 15 mal so groß wie der Bodensee, ist zum Austragungsort eines gigantischen geostrategischen Wettlaufs geworden; denn der geplante Kanal würde mitten durch diesen See laufen. Nicht nur die Bewohner rund um den See, die Campesinos, sondern auch viele Umweltschützer schlagen Alarm: Der Nicaraguasee ist nicht nur der Süßwasserspeicher Mittelamerikas, sondern die Vermischung von Süß- mit Salzwasser, die

⁵ Tobias Käufer, Der Phantom-Kanal, zdf.de, 27. März 2018; Quelle: <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/nicaragua-der-phantom-kanal-100.html>, zuletzt gesehen am 2. Mai 2019.

der Kanalbau nach sich ziehen würde, würde auch das einzigartige Ökosystem vernichten und für die Natur irreparable Schäden zur Folge haben.

Bereits 2014 hat der Konstanzer Evolutionsbiologe Axel Meyer gemeinsam mit dem Präsidenten der nicaraguanischen Akademie der Wissenschaften in einem Kommentar für die Fachzeitschrift „Nature“ scharf und eindrücklich vor den massiven Umweltschäden des Kanalbaus gewarnt.⁶ Noch ist der Kanal nicht gebaut, aber die Pläne der Regierung führen schon dazu, dass kaum noch in die Region investiert wird. Ein Gesetz hebt bereits jetzt die Grundrechte der Bevölkerung aus, um für den Investor und den Kanalbau freie Bahn zu schaffen. Und das, obwohl der Kanal noch nicht existiert und kaum öffentlich bekannt ist, wie es mit den Plänen um seine Fertigstellung wirklich steht. Die Regierung und der Investor hüllen sich in Schweigen.

2014 hat ein Reisefeuilletonist der Wochenzeitung „Die Zeit“, Wolf Alexander Hanisch, Solentiname besucht und eindrücklich geschildert, welche Entwicklung der Archipel genommen hat.⁷ Heute ist fast jeder zweite der gut 1.000 Bewohnerinnen und Bewohner Kunsthandwerker. Neben der Malerei gibt es dort auch noch Schnitzkunst aus Balsaholz. Die von Ernesto Cardenal in der Welt bekannt gemachten Bilder von Solentiname haben dem Schnitzhandwerk ebenfalls zu großer Bekanntheit verholfen. Es existieren fest etablierte Handelsbeziehungen zur Hauptstadt und mit der Tourismuswirtschaft. Produziert werden vom umgebenden Dschungel inspirierte Holzfigürchen. Dennoch haben Alltagsorgen die Menschen fest im Griff. Ob die Malerei oder die Schnitzkunst die Familien ernähren können, bleibt für viele ein drängendes Problem. Und angesichts der politischen Verwerfungen im Land wird selbst über das Erbe und die Bedeutung von Ernesto Cardenal, der sich mit der Regierung überwarf und die Partei aus Protest gegen Präsident Ortega bereits 1994 verließ, vernehmbar gestritten. Die einen halten ihn für einen Wohltäter und Urheber der Kunst auf Solentiname,

⁶ Axel Meyer und Jorge A. Huete-Pérez (2014), „Conservation: Nicaragua Canal could wreak environmental ruin“, in: Nature 506, S. 287-289, 20. Februar 2014; Quelle: <https://www.nature.com/news/conservation-nicaragua-canal-could-wreak-environmental-ruin-1.14721>, zuletzt gesehen am 2. Mai 2019.

⁷ A. a. O. Wolf Alexander Hanisch, 2014.

die anderen meinen, er sei auch nur ein Spross aus einer der wenigen, Nicaragua dominierenden Familien und viel zu patriarchalisch.

Der Reisefeuilletonist der „Zeit“ fasst seine Eindrücke von Solentiname am Ende seines Artikels fast schon poetisch wie folgt zusammen: *„An meinem letzten Nachmittag sitze ich auf dem Anlegesteg von Mancarrón und starre über den See. Er liegt da wie Blei. Plötzlich taumelt ein handflächengroßer Morphofalter durch die Luft und setzt sich auf mein Knie. Das Insekt hat leuchtend blaue Flügel und ist von verstörender Schönheit. Das reinste Fabelwesen. Doch sein Sehnsuchtsblau trägt. Es entsteht nicht durch Pigmente, sondern durch einen Trick: Besondere Schuppen auf den Flügeln reflektieren das Licht und lassen den Schmetterling lediglich blau erscheinen – in Wahrheit ist er farblos. Ich muss an die Inselgruppe denken. Sie wirkt auf den ersten Blick wie ein Garten Eden. Doch auch das stellt sich als schöne Illusion heraus. Solentiname, so viel steht fest, ist nur ein irdischer Ort.“*⁸

Ja, der „Ort, an dem sich viele Gäste einfinden“, die Inselgruppe Solentiname, ist in der Tat ein irdischer Ort. Einstmals Kraftquelle und Schauplatz der Sandinistischen Revolution in Nicaragua, heute ein Spielball zweier Weltmächte, Amerika und China. Ein Garten Eden oder einer der letzten Horte von Frieden und Gerechtigkeit in dieser Welt ist er jedenfalls nicht. Vielleicht ist das ja die Unruhe, die in der Schlichtheit und Einfachheit dieser Bilder spürbar mitschwingt. Sie rufen dazu auf, dass wir hier und heute wieder zu klugen Ideen kommen müssen, wie wir mit kleinen – oder besser noch mit größeren – Schritten möglichst nachhaltige Wirkung erzielen können. Soziale Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind nach wie vor überaus drängende Herausforderungen. Vielleicht können diese Bilder von Solentiname nicht nur ein Brennglas für die Ungerechtigkeiten in Nicaragua sein. Auch hier in Hannover sind sie – nicht nur bei genauerem Hinsehen – deutlich spürbar. Die Natur und die Schöpfung zu bewahren ist auch in Deutschland ein drängendes Problem. Und das gegenwärtige Ringen um Europa macht – gerade so kurz vor den Europawahlen – deutlich, dass wir alle aufgerufen

⁸ A. a. O. Wolf Alexander Hanisch, 2014.

sind, unsere Umwelt in einer lebenswerten Balance zu halten. Es wäre schön, wenn uns diese einfachen Bilder dazu inspirieren könnten.

Die Bilder von Solentiname machen deutlich, wie viel mit den einfachsten Mitteln und den kleinsten Schritten erreicht werden kann. Auch wenn die Probleme und Herausforderungen, denen dieser Archipel im Nicaraguasee begegnet, heute noch gewaltiger sein mögen als damals, sollten wir nicht resignieren. Auch ein Riss kann uns zugleich neues Licht vermitteln, wie Leonard Cohen sagt. Für jede Veränderung, für jeden Neuanfang und für jede Lösung eines Problems brauchen wir zunächst eine neue Sicht auf die Welt, eine Perspektive, in der man die Dinge „klarer erkennt“, wie es einer der Bauern von Solentiname formuliert hat. Die einfachen Bilder von Solentiname bieten diese Perspektive auch heute noch und laden uns ein, unbedingt festzuhalten an einem gemeinsamen „Traum von Gerechtigkeit“ und an der Hoffnung, durch exemplarisches Gelingen und lichtvolle Momente zumindest einzelne Inseln zu schaffen, die für uns und andere Anlässe bieten, selbst zu den wünschenswerten Veränderungen beizutragen.

Vielen Dank fürs Zuhören!